

den Maueru Belgrad zu sehen. Die Vertreter der Mächte der Tripelente beglückwünschten König Peter zu dem rühmlichen Erfolg der serbischen Arme.

Als auch der Vertreter Englands, des frommen Englands, beglückwünschte die Königinmutter! Nun allzu lange wird die Freude der Serben in Belgrad nicht währen. Dafür werden die Vorkämpfer schon sorgen. Ihre neue Offensiv gegen Serbien ist ja schon angefangen.

Verluste der englischen Flotte im Gesecht bei den Falklandinseln.

(L) Rotterdam, 19. Dezember. (Eig. Drahtnachr.) Hier eingetroffene englische und französische Zeitungen bestätigen, daß die englische Flotte im Gesecht bei den Falklandinseln Verluste erlitten hat. Die Londoner „News“ veröffentlicht einen seriösen Drahtbericht aus New York, wonach die dortige Presse mitteilt, daß drei englische Schiffe beschädigt wurden und zuseht für dienstuntauglich gelten.

Die montenegrinische Aktion steht still.

(L) Wien, 19. Dezember. Die „Südslawische Korrespondenz“ meldet aus Ragusa, daß seit der letzten Beschießung des Bocen durch eines unserer größten Kampfschiffe die montenegrinische Aktion bisher stillgeblieben hat. In den letzten Tagen wurde die Beschießung von Cattaro und einer anderen Position von den Montenegrinern wieder aufgenommen. Die Ergebnisse der artilleristischen Beschießung waren noch tüchtlicher als früher. Verbale Tätigkeit entwickelte sich nach wie vor unsere Artillerie. Sie erschienen fast täglich auf dem Bocen, Antivari und Cetinje. In den Bergen herrscht harter Schneefall, der das Vorwärtkommen erschwert. Sargehohene montenegrinische Bataillone, die wiederholt kleine Vorstöße unternahmen, wurden leicht abgewiesen. Tagelang fällt jetzt mitunter kein Schnee.

Ortskommando lehnt ab.

Die englische Regierung hat nach einer Konstantinopeler Meldung des „Berl. Tagbl.“ nicht nur in Athen erlucht, in Griechenland freiwillige anwerben zu dürfen, sondern auch gebeten, eine Forderung für die Flotte auf Korfu erluchten zu dürfen. Beide Bitten wurden von Griechenland abgelehnt.

Aufforderung wehrpflichtiger Rumänen zur Eintragung in die Heeresmatrikel.

(L) Berlin, 19. Dezember. (Eigene Drahtnachr.) Nach vorliegenden Meldungen sind am 18. Dezember im Ausland die wehrpflichtigen Rumänen von ihren Konsulaten zur Eintragung in die bei den Konsularämtern gehaltenen Heeresmatrikel aufgefordert worden.

Burgfrieden?

Es wird uns geschrieben: „In dieser großen Zeit, die wir gegenwärtig durchleben, könnte es nichts Kleinliches geben. Das erste Bestreben eines jeden Staatsbürgers müßte sein, alles zu unterlassen, was den „Burgfrieden“ in irgendeiner Weise stören könnte. Von dieser Notwendigkeit scheint man jedoch nicht allenthalben überzeugt zu sein. Es ist ein Fall bewies, der sich jetzt in Plauen l. B. zugegetragen hat. Gelegentlich der Jahreshauptversammlung gab der Vorsitzende des Mäuerer Lehrvereins, Oberlehrer Kromm, einen kurzen Rückblick auf den Krieg und führte dabei nach dem Bericht in der „Leipziger Zeitung“ aus: ... Das Verhalten der belagerten Bevölkerung während des Krieges, welche doch einen Religionsunterricht genossen hat, wie ihn viele in unserm Sachienlande haben wollen, zeigt uns, daß die Forderung einer Reform des Religionsunterrichts berechtigt ist. Verstärkt werden wir in dieser Forderung noch durch das Handeln des frommen Englands in dem letzten Kriege. Wir wollen nicht derartige Christen, sondern Christen der Tat erhalten ... Mit diesen Worten hat Kromm ausgesprochen, was sich unseren braven Truppen im Westen auf Schritt und Tritt einprägt und was die überwiegende Mehrheit der Daheimgebliebenen sieht und denkt.

Peters Brautfahrt.

Eine Geschichte aus den heiligen Bergen von Ernst K. von Dombrowski.

Erdlich zwang ihn die Not; totmut, bald verunglückt meldete er sich wieder zur Arbeit. Am Sonntags irrite er immer noch umher oder sah hundelang bei dem Marien und küßte sich mit bitteren Bismärchen darüber, daß er damals der Vief nicht nachgereist sei und sie sich selbst überlassen hatte.

So kam der Herbst heran. Die hochgelegenen Hütten leerten sich, das Vieh wurde zu Tal getrieben. Dafür rüsteten sich die einheimischen geübten, verschuldeten Sohlagen zur Hochzeit ihres stolzen Sohnes, des Gembods, welcher schon in seinem vorhergehenden Jüterichmud, dem weißbereimten Bart, prägte.

Am diese Zeit trat Peter zufällig wieder mit der Feldermiel zusammen, die einen ihrer liebsten Tage hatte.

„No“ wandte sie sich an ihn, „hast die Vief no nit gefunden aufn Ziederschwab?“

Aber diesmal sagte sie das nicht im Wahn, sie blinzelte Peter dabei jahlan an, und hielt ihn zurück, als er sich unwillig von ihr abwenden wollte. Seit ihrem Unglück hegte die Vief einen tödlichen Haß gegen alles, was mit der Jagd zusammenhing, sie fesselte Tags, daß sie die Feindbündel aus den Futterträumen, verdrängte die Vief, wo sie nur konnte und war bei all dem Unmut, unter dem auch ich manchmal zu leiden habe, kaum je zu lassen. Vergesslich verfuhr ich es, ein friedliches Abkommen mit ihr zu treffen, sie nahm das Weid, das ich ihr bot, wünschte mir mit zärtlichem Grünel viel Glück zu dem nächsten Bod und trieb ihr Unwesen nach wie vor.

Als sie nun an jenem Tage Peter sah, schloß ihr der Gedanke durch den Kopf, sich seiner zu ihren Zwecken zu bedienen. „Lauß nur nit gel dawen und hie mit lieber an“, rief sie ihm

Anders aber dachte der Bezirksinspektor Dr. Spigner in Plauen, der wegen der obigen Ausführungen ein Dienstaktesverfahren gegen Kromm einleitete. Bei der protokollierten Vernehmung durch den Polizeirat in Plauen erfuhr er zu seiner nicht geringen Verwunderung aus den Müt, daß nach Meinung des Herrn Dr. Spigner seine Ausführungen an das Schamloseste heranreichten, was an Verdächtigung des bestehenden Religionsunterrichts geleistet werden konnte. Man darf gespannt sein auf die weitere Entwicklung des Falles. Zunächst hat Oberlehrer Kromm bei dem Bezirksschulinspektor angefragt, ob dieser die Vernehmung, die keine Ausführungen an das Schamloseste heranreichten, wirklich getan habe. Daraufhin wurde Oberlehrer Kromm erneut vor die Schulinspektion geladen und ihm eröffnet, daß der verehrte Beamte seine Belugnisse weit überschritten habe und daß dieser nicht berechtigt war, die Vernehmung mitzutellen. — Auch ein Vortrag zu dem Kapitel „Geheimhaltung“ — Weiter eröffnete man ihm, daß ein Verlesungsverfahren gegen ihn nur nicht eingeleitet sei. „Woju aber dann die protokollierte Vernehmung des Verlesenden und des Berichterstatters der „Leipz. Zeitung“? Wenn auch die ganze Staatsaktion wie das Hornberger Schicksal aussieht, so ist durch das unverständliche Vorgehen Dr. Spigners in weite Kreise der Lehrerschaft Besanruhigung und Erbitterung getragen worden in einer Zeit, wo uns allen Sammlung und Begeisterung nottut. Zum „Burgfrieden“ gehört, daß er von allen gehalten wird.“

Eiserne Kreuze.

Das Eiserne Kreuz erhielten ferner verliehen: der Feldinstandsurteilretar beim 17. Armeekorps, Division Sredow, Georg Schlicher, der Gezeite im Reserve-Jäger-Bataillon 5 Walter Schuler, Lehrer an der 18. Bezirksschule in Dresden, der Unteroffizier der Reserve im Infanterie-Regiment 178 Richard Friebe, Bureauhilfer bei der Anstalt für staatliche Schlachtwirtschaft in Dresden, der Sergeant und Fahnenträger im Infanterie-Regiment 177 Wilhelm Albert Jentich, der Wuar im Jäger-Regiment 18 Schmidt, Wehrer bei der 63. Infanterie-Brigade, der Oberjäger im Reserve-Jäger-Bataillon 5 Paul Güllner, Bezirksaufseher des 8. Wohlfahrtsbezirks in Dresden, der Arzt Dr. med. Hugo Richter, der Rizekmeister der Reserve-Kompanie des Telegraphen-Bataillon 2 Rud. Inn. Karl E. Gähmann, der 17-jährige Kriegsvollwille im Reserve-Jäger-Bataillon 5 Robert Fohl, früherer Schüler der Kadettenschule in Dresden (unter gleichzeitiger Beförderung zum Leutenat), der Leutenat und Adjutant bei der Reserve-Munitionskolonie, Abt. 23, XII. Reserve-Armeekorps Dr. Ing. Richard Freund, der Kriegsvollwille-Gezeite im 2. Bagn. Reserve-Infanterie-Regiment Willig Damm, der Leutenat der Reserve Hans Sulzberger, zurzeit Ordnungsmitarbeiter beim Stabe der 19. Ersatzdivision (er befand sich bereits im Besitz des Ritterkreuzes 2. Klasse von Albrechtsorden mit Schwertern), der Oberjäger der Reserve Johannes Fiedner, Lehrer in Dresden-Kahlitz, der Schiffe im Schützen-Regiment 108 Walter Krenz, sämtlich aus Dresden, der Unteroffizier der Landwehr im Reserve-Infanterie-Regiment 24 Felix Weib aus Hodeburg, der Obergezeite im 1. Bagn. Reserve-Infanterie-Regiment Paul Wächter, der Gezeite im Reserve-Jäger-Bataillon 13 Wilhelm Holmann, beide aus Warzen, der Divisionssparrer Dr. Specht, der Unteroffizier der Reserve Otto Vogel, beide aus Barkartsbain bei Warzen, der Gezeite im Landwehr-Infanterie-Regiment 104 Max Daniel aus Adeln, der Gezeite der Reserve im Infanterie-Regiment 182 Paul Fischer aus Freiberg, der Sergeant und Dornist im Reserve-Pionier-Bataillon 12 Bülchel aus Eppendorf bei Freiberg, der Kriegsvollwille Paul Schur, der Unteroffizier der Reserve im Schützen-Regiment 108 Wilhelm Willy Wölter in Geissen, der Soldat Arno Matthes, Sohn des verstorbenen Rifenfabrikanten Louis Matthes in Riederhünberg i. E.

„Victoria!“

Das Unbedarfbliche, Diet ist es getan!

(L) Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben: Der Bericht des Großen Hauptquartiers vom Donnerstag, auf Befehl des Allerhöchsten Kriegsherrn von der Linde des königlichen Schlosses in Berlin verlautet, meldet, daß die von den Russen an-

geübte Offensiv gegen Schlessen und Posen völlig zusammengebrochen ist. Die feindlichen Armeen sind in ganz Polen nach hartnäckigen, erbitterten Frontkämpfen zum Rückzug gezwungen worden.

Wohl sind auf den polnischen Schlachtfeldern Ströme deutschen Edelblutes vergossen worden. In diesem Blut ist nicht umsonst geflossen; es floß im Opfertode für die Zukunft unseres geliebten Vaterlandes, für die Freiheit von Kind und Kindekind, im Kampf um den Bestand deutscher Besiegung. Die Früchte der Entscheidung lassen sich noch nicht übersehen, so der amtliche Bericht, womit er auf die handgreiflichen Folgen des Sieges hinweist. Gelingt es uns nunmehr, die Russen im Zentrum über die Weichsel zu vertreiben, so wird ihr Rückzug auf die russischen Hügelarmeen an der ostpreussischen Grenze und in Galizien die Rückwirkung nicht verfehlen können.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz war zuerst die erfolgreiche Durchführung der Verfolgung der bei Limanowa geschlagenen Russen durch die österreichisch-ungarischen Truppen besonders bemerkenswert. Sie dringen immer weiter nach Norden vor, und haben eine breite, nach Norden gerichtete Front eingenommen, die von Bohnia, Ostlich von Krakau, über Jaslo-Krosno-Jatkon bis Wloko führt. Sie stehen in den wichtigsten der nach Norden führenden Täler und Flusstalabschnitte, in denen auch die wichtigsten Verbindungsstraßen laufen. Eine neue starke österreichische Heeresgruppe soll nach den neuesten telegraphischen Mitteilungen noch weiter östlich gegenüber die Karpathen vorgehen sein. Die von ihr benutzten Straßen führen sämtlich in der Richtung auf Lemberg. Die Aufhebung der Belagerung von Przemyel wird wohl in der aller-nächsten Zeit erfolgen, da die Oesterreicher nur noch 50 Kilometer von dieser Stadt entfernt sind.

Dieses Vorgehen der Oesterreicher in dreiter Front gegen die linke Flanke der Russen hat auch bereits dazu geführt, daß in Südpolen die Russen an-scheinend den Rückzug angetreten haben. Vorgehen der österreichischen Generalstab von rück-gängigen Bewegungen, die sich auf der ganzen Front von Krakau bis Petritsch bemerkbar machen, und jüngst erst war von erfolgreichen Kämpfen gegen die Rachuten des Feindes die Rede. Ein Zeichen also, daß der schon gemeldete Rückzug weiter durchgeführt wurde. Und auch der deutsche Bericht stellt fest, daß die Verbündeten in Südpolen Boden gewonnen. In Nordpolen werden die Kämpfe von den deutschen Truppen erfolgreich weitergeführt. Diese Erfolge müssen sehr bedeutend gewesen sein, da selbst das letzte amtliche russische Telegramm zugeben muß, daß die Russen zwischen Lwowitz und der Weichsel unter sehr ungünstigen Verhältnissen geblieben haben und schließlich am Abend zum Rückzuge gezwungen wurden. Wenn dasselbe Telegramm dagegen behauptet, daß die Russen auf allen übrigen Teilen der Front durch ihre Gegenangriffe deutsche Truppen-verschiebungen aufgehalten hätten, so entspricht dies nicht den tatsächlichen Verhältnissen, da auf der ganzen Linie die Verbündeten entscheidende Erfolge erzielt haben.

Die vor der feindlichen Uebermacht auf die Süd-grenze der Provinz Preußen zurückgegangenen deutschen Abteilungen haben ungehört vom Gegner ihre alten Stellungen erreicht, in denen sie auch starke Ueberlegenheit gegenüber, erfolgreich Widerstand leisten können. Die Russen scheinen von einem Angriff dagegen abgesehen zu haben.

Was unsere Soldaten schreiben.

In und aus der „guten Stube“.

(Abdruck für das „Leipziger Tageblatt“ genehmigt.)

St. Sompel, 15. November.

„Sehr geehrte Frau E...! Ich belam heute von Ihnen ein Balaletchen mit Schinkenbrot, Kautabak und Zigarren mit Streichhölzern und lauge Ihnen für alle diese schönen Sachen meinen herzlichsten Dank. Wie gut Sie es doch mit uns braven Kriegern meinen. Auch hab ich mit Interesse den Feldpostbrief vom 8. Oktober in unserm „Leipziger Tageblatt“ unter der Rubrik „Was unsere Soldaten schreiben“ gelesen und merkte gleich in den ersten paar Worten, daß es ja mein an Sie, liebe Frau E... gerichtet Brief ist. Die Sache macht mich Spaß, denn jetzt geht's uns ja viel besser als damals; unsere Verpflegung ist jetzt ausgezeichnet, und wir leiden keine Not mehr wie damals. Hier sind wir dicht bei dem Dorf Luberise in Reserve, unsere Kompanie ist vorn in der Schützlinde, wir, der zweite Zug, wie schon gelogt, zur Reserve. Da ist es ganz schön. Zwar liegen wir da auch in der Erde auf Stroch, haben aber etwa noch unseren

Unterstand, in dem wir uns den Tag über aufhalten. Zum Schutz gegen Flieger und die raue Witterung hatten wir uns die gute Stube gebaut. So groß wie eine gewöhnliche Küche und so hoch, daß man stehen kann, als Decke ein zerholtes Scheunentor aus dem zerlöchernten Dorf Luberise. In der Mitte ein Tisch mit Bänken und Stühlen, links neben meinem Platz ein mossier Ofen. Dies alles stammt aus dem von Einwohnern verlassenen Dorfe. Da findet man kein Fenster, keine Tür mehr. Alle Möbel sind tot. Die Sachen, Wäsche und aller Hausrat, liegen auf dem Hofe. Wo die Häuser wohl durchschossen, aber noch nicht eingestürzt sind, hauen meist noch unsere braven Jäger, die sich aber zum Schutz gegen die Granaten noch im Hofe eine tiefe Grube ausgehoben und tüchtig abgedeckt haben, denn in den lustigen Gebäuden ist ja zu wenig Schutz. In den niedergebundenen und eingestürzten Gehöften sieht man das Rinnsel nach angetreten vor der Kamme liegend zu einem unfürnlichen Eimas zusammengeklammert — der Schreden des Krieges. Wenn man allein durch so ein verwüstetes Dorf wandert auf der Suche nach Wasser, kommt schließlich an der zerfallenen Kirche vorbei und hört die Töne der Orgel, wie mir's das erste mal erging, da wird's einem leicht schummerig für den ersten Augenblick. Man ist aber durch den Felszug gegen solche Sachen abgehärtet und macht sich aus ihnen nichts mehr. Jetzt, am 5. November, sah ich unsere Artillerie einen französischen Doppeldecker herunterjagen, ein ungerühlicher Augenblick. Seit vorgestern bin ich nun in St. Sompel, hier arbeite ich mit dem Kompanie-schuhmacher zusammen, da hält man's aus bei dem regnerischen Wetter. Heute abend feuerten mal wieder die Franzosen in dies Dorf. Das hubberte in den Häusern.

Was macht denn mein kleiner Helm? Der wird seinen Vater schön vermissen. Na, hoffentlich dauert's nicht mehr so lange, denn wir Deutschen haben ja schon große Erfolge gehabt, und wir wollen Gott bitten, daß es so weitergeht. Ich bin noch auf dem Posten und habe mich, nachdem unsere Verpflegung so gut geworden ist, erholt und fühle mich so kräftig wie früher. Mit Emsare bin ich nun gut versorgt, und daß ich für uns Krieger eine Veruhigung...

Dank für Liebesbrot.

Aus Weh wird der „Fr. Jg.“ ein Gedicht zuge-sandt, das ein zwölfjähriges Mädchen von einem Landwehrmann aus Polen erhielt, der die von der kleinen geliebten Liebhabersoden bekommen hatte. Sie hatte eine Tafel Schokolade hineingesteckt, auf die sie ihren Namen gezeichnet, und hatte um einen Gruß des Empfängers gebeten. Den sandt; er ihr nun in dem folgenden hübschen Poem:

Mein Mariechen, die Kompanie
Recht heute morgen „ne Vertreter;
Wollne Sachen und Liebesgaben
Waren in Hülle und Fülle zu haben.
Und fortuna, die's hohe Maus,
Ist für mich nicht das heraus,
Was Du mit fleißigen Fingern geknickt;
Und mich von Herzen hast beglückt;
Denn wille: in diesem Dankesbrief
Lief ich seit Wochen auf blauen Seiten,
Ihr bedenklich an allen Zeh'n,
Klapperte föhentlich beim Gehen und Stehen.
Und das ist ein Unglück, denn, kleine Marie,
Der oberst: Verkehr der Strategie
Heißt: Aße warm und das Pulver trocken,
Da kommen als Ketter Deine Geden.
Schmiegten sich weich um die beiden Klossen,
Sich dabei wie angeschlossen,
Und senden mir, Du liebs Schätzchen,
Dazu auch noch Schokoladeplätschen.
Das ist doch mehr, als erwarten kann
Ein mähnenmordendes Landwehrmann.
Dorum, Mariechen, für Deine Spende
Küß ich im Geisht Deine fleißigen Hände;
Und schmüre Dir und den deutschen Frauen,
Daß wir die Russen mächtig verhaue,
Damit ihr lieben Wädel und Kinde!
Winter nicht ättern vor diesem Gefindel.
Und senden mir, Du liebs Schätzchen,
Ein Stück wieder zurück in der Heimat Haus,
Und siehe wie ein durch Dein traurig Liebchen,
Dann sag ich in Wahrheit Dir die Süßdeken.
Und lauge munterlich auch wieder Sie,
Zu Dir, Du gute, kleine Marie.
Mit 1 000 000 000 Dank
R. Lorenz.

Schreibmaschinen E. Bernburg.

u. Zubehör. Grimmaische Str. 24. Tel. 1263. Be

ein, nachher daß ja Maria nit sagen, daß du a Raubschüb bist.“

„Daß mit aus — wann's wahr is, daß der Teufel auf der Welt hinter die Vent her is, nachher bist du fetz Adjuvant!“

Während Peter in hellem Jozn über die Alte weiterfuhr, blüete ihm diese mit dem Kopfe wackelnd und sichernd nach, als ob sie hätte sagen wollen: „Schimpf nur zu! Hinter dem schwarzen Bod wird halt da bald no aner mehr berkeln!“

Peter befand sich um diese Zeit schon seit Wochen in trostloser Verlassung. Lieber Liefes Bertaß lam er noch immer nicht hinweg, er konnte sich jetzt nicht mehr wie früher in einem befreunden Arger über sie hineineuden, er wollte nicht, was mit ihr geschähe und ob er berechtigt war, einen Vorwurf gegen sie zu erheben, und seit er sie an seiner Brust gehalten, hatte sich die früher kaum eingestohene Jugendbeigung in ihm zu einer verzehrenden Leidenschaft gesteigert. Dazu traten äußere Sorgen. Die italienische Holzfirma, die in dem ausgebeimten Gemeindebesitz und auf den benachbarten Herr-schaften seit fünf Jahren große Schlägerungen durchgeführt hatte, war mit diesen zu Ende gelangt, und so gab es hie und Winter keine an-sprechende Arbeit für ihn. Er hätte solche in einer anderen Gegend suchen müssen, dazu fehlte ihm jedoch die Energie und vor allem wollte er nicht fort, weil noch immer eine laise Hoff-nung an Liefes Heimliche in ihm lebte. Da war er mit der Feldermiel zusammengetroffen. An-jangs wies er den Gedanken, sein der Mutter gezeichnetes Gelobnis zu brechen, und zum Wäde-ner zu werden, seit es mit diesem oder jenem Jwed, weit von ihm; aber das Gift, das ihm die Alte eingebräutet, fraß weiter. Ganz frei von Aberglauben war auch Peter nicht. Gleich den meisten naifrommen Gemüthern hatte er bisher niemals über religiöse Fragen nachgedacht, und so erschien ihm nach einiger Zeit des Adfich, die Fürbitte der Muttergortes durch eine gestoh-lene Gabe zu erlangen, gar nicht mehr so unge-

heuerlich. So kam ihm nicht zum Bewußtsein, wie sehr er hiermit das Heiligste, was es für ihn gab, herabsetzte und beudeite. Ein Vorhaben sollte dem doppelten guten Jwed dienen, der Muttergortes eine Freude zu bereiten und Lief zu heilen, da konnte die Sünde so groß nicht sein, wenn es überhaupt eine Sünde war; Peter wäre lieber Hungers gestorben, als daß er sich an fremdem Gut vergreiffen hätte, aber das Widern betrachtete er im Grunde genom-men ebensowenig als gemeinen Diebstahl wie te-gend jemand anderes unter der Gebirgsbewösu-ung. Höchstens seine Freundschaft zu dem Jagerlotß hätte ihn von dem verhängnisvollen Schritt abhalten können; mit der war es jedoch zu Ende. Der Lofst hatte ihm in seinem Weiber-haß noch ein paar mal ernste Vorstellungen wegen seiner Trauer um die Vief gemacht und über diese; um seinen Worten mehr Nachdruck zu ver-leihen, allerlei Verabredigungen ausgeprochen; da hatte er sich nur mit knapper Not einem wuchtigen Faustschlag zu entziehen vermocht, und seit diesem Austritt waren die ehemaligen Freunde endgültig geschieden. Nun wahrte es Peter ganz gut, dem Lofst einen Schabernad spielen zu können und ihm den schwarzen Gembod, mit dessen ficherem Beschütigen er sich seit Wochen mühte, vor der Nase wegzuziehen.

Ab und zu trugen Peter wohl noch Bedenten auf, und zwiimal war er nahe daran, zum Farrer zu gehen und sich bei diesem Rat einzu-holen; aber beidemal kehrte er wieder in der Befürchtung um, der Farrer könnte ihm sein Vorhaben als söndhaft bezeichnen und hätte er es unter dem Zwange der Verhältnisse trop-dem ausgeführt, dann erst hätte er nach seinem Begriffe eine wirkliche Sünde auf sich geladen. Auch anzuschauen ließ sich der gefährliche Gang nicht länger, denn Peter hatte erfahren, daß ich in den nächsten Tagen eintreten sollte, um acht Tage auf Bartzams zu bringen.

(Fortsetzung in der Sonntagsausgabe.)

*) Zum Mitteil.